Herrenhäuser

in

K U R L A N D

und Livland

Veröffentlichungen von Dr. h.c. Imants Lancmanis
in der lettischen Kunstzeitschrift Māksla Plus
mit genealogischen Ergänzungen
und erweitertem Bildmaterial.

Asuppen

Karlsruhe, Livland

Lesten

Heft Nr. 3
2010

ISSN 1869-2451

Inhalt

Zum Geleit von Heinrich Frhr v. Stackelberg und Heiner Baron v. Hoyningen gen. Huene 1

Vorwort von Dr. Imants Lancmanis 2

Karte von Lettland u. Süd-Livland 5

Asuppen (Aizupe)

- Geschichte 7

- Stammtafel der Besitzer 27

Karlsruhe (Kārļi), Livland

- Geschichte 29

- Stammtafel der Besitzer 49

Lesten (Lestene)

- Geschichte 51

- Stammtafel der Besitzer 74

Ortsverzeichnis 75

Personenverzeichnis 78

Impressum

Zum Geleit

Erscheint in einer Reihe das 3. Heft, kann man von einer Tradition sprechen. Und um Überlieferung geht es ja auch in dieser neuen Ausgabe der „Herrenhäuser in Kurland“. Es wird auch ein Besuch in Livland dabeisein; zwischen Segewold und Wenden liegt am Rande des Gauja – Nationalparks das Gut Karlsruhe (Karli). Wie kommt ein livländisches Haus in eine kurländische Sammlung? Es liegt an der Universalität des Verfassers: Dr. h.c. Imants Lancmanis ist ja nicht nur für Kurland da. Und wenn die Kurländer in diesem Jahr anlässlich des 400. Geburtstags von Herzog Jakob Kettler auf „ihre“ Kolonien Gambia und Tobago blicken, ist auch ein Blick in das benachbarte Livland gut. Es gibt dort dieselben Sorgen und Hoffnungen um den Zerfall oder die Erhaltung der Gutshäuser. Und wenn Sie Heft 1 zur Hand nehmen (es gibt noch Restauflagen), werden Sie feststellen, daß diese Ausweitung von Anfang an beabsichtigt war.

Die Hoffnung auf die Erhaltung wächst. Das kam bei dem Festvortrag von Dr. Lancmanis auf dem diesjährigen Kurlandtag in Höhnscheid zum Ausdruck und klingt auch in seinem hier folgenden Vorwort an.

Unser Dank gilt, diesmal eben auch aus livländischer Sicht, dem besten Kenner der Kunstgeschichte Lettlands Dr. h.c. Imants Lancmanis. Der Dank gilt auch für die genealogischen Zusammenhänge, die Stammtafeln und einen Teil der Bebilderung und vor allem für die Redaktion Herrn Klas Lackschewitz. Schließlich sind wir posthum nochmals der am 1. August 2009 verstorbenen Frau Dace Dzelzkalns und jetzt Frau Valda Kvaskova in Riga für die Übersetzungen dankbar und Baron Wolf Buchholtz für den Vertrieb.

Die Vereinigten Kurländischen Stiftungen sind entschlossen, diese Reihe fortzusetzen und hoffen auf Ihre Unterstützung bei diesem Vorhaben.

Gelting im August 2010

Heinrich Freiherr v. Stackelberg
Vorsitzender der Kurländischen Ritterschaft

Schleswig im August 2010

Heiner Baron v. Hoyningen gen. Huene
Vorsitzender der Livländischen Ritterschaft

Vorwort

Kurländische Herrenhäuser heute

Inmitten der allgemeinen Wirtschaftskrise sind in Lettland die Kulturwerte und unter ihnen insbesondere die Herrenhäuser am meisten bedroht, denn auf der Liste der Prioritäten der Staatspolitik stehen sie als angebliche Luxusartikel natürlich ganz am Ende. Sogar die Finanzmittel der Staatlichen Inspektion für die Denkmalpflege zur Beseitigung des akuten Verfalls sind stark dezimiert worden. Auf dem Gebiet der Privatinitiative stagniert beim geschrumpften Immobilienmarkt auch der Kauf und Verkauf von Herrenhäusern, ein Bereich, der noch vor zwei Jahren sehr aktiv war.

Vor diesem traurigen Hintergrund funktionieren als Nutzer am besten die Bildungsinstitutionen. Dank dem europäischen Projektgeld ist eine ganze Reihe von Schulen in kurländischen Gutshäusern während der letzten zwei Jahre renoviert, manchmal sogar restauriert worden, so in Grenzhof (Restaurierung des Saaldekors), Laiden (Fassaden und Malereien im Salon), Appricken (Fassaden, Befreiung des Allianz-Wappens im Hausgiebel von späteren Farbschichten, Restaurierung eines Kachelofens des 18. Jahrhunderts), Neu-Autz (neues Pfannendach), Wandsen (neues Dach, Erneuerung der Fassaden), Santen (Fassaden).

Gebäude mit Schulfunktion, die in einem guten technischen Zustand sind, kann man in Popen, Spahren, Remten, Schwitten, Tels-Paddern, Tingern, Wirginahlen, Postenden, Lievenhof, Gaicken, Bixten, Wilzen, Samiten, Rengenhof, Wahnen, Schnepeln, Dserwen, Pelzen, Schönberg, Groß-Platon, Waddax und Rudbahren sehen.

Zum Glück wurde die vor zwei Jahren angekündigte Grundsatzentscheidung der Schließung aller kleinen Landschulen, die unter 100 Schülern aufweisen, nicht im ganzen Umfang verwirklicht. Dennoch stehen zur Zeit die Herrenhäuser in Senten, Katz-

dangen, Groß-Autz und Bakusen leer und werden nicht genutzt. Ebenso hat die Auflösung anderer Institutionen auf dem Land zu neuerlichem Nutzungsverlust geführt (Klinik für Drogensüchtige in Rindseln).

Herrenhäuser, in denen die früher dort untergebrachten Schulen bereits in der Vergangenheit geschlossen worden sind, bieten inzwischen ein trauriges Bild der Verlassenheit und des Verfalls, wie man es in Kautzemünde, Bresilgen, Strutteln (jetzt im Privatbesitz), Suhrs, Zirau, Garrosen (schon zur Ruine geworden) beobachten kann. Das gleiche Schicksal hat einige von den Landgemeinden verkauften Herrenhäusern getroffen (Medsen, Puhren, Bornsmünde, Poperwahlen, Eckhof, Klahnen, Groß-Blieden, Scheden, Fischröden).

Ähnlich wie bei den in Betrieb befindlichen Schulen, haben auch einige energischere Landgemeinden die europäischen Fonds genutzt, um die ihnen gehörenden Herrenhäusern in Ordnung zu bringen, wie in Groß-Iwanden und Behnen.

Es gibt einige positive Beispiele auch im Privatbereich. Im Jahre 2009 wurde die weitläufige Erneuerung des Herrenhauses und der ganzen Anlage auf dem Gut Ruhmen abgeschlossen. Obgleich teilweise mit Änderungen (Aufstockung eines Stockwerks, Anbau einer Küche) versehen, wurde das neugotische Herrenhaus sorgfältig restauriert und, obgleich in einer modernisierten Variante, hat es dennoch teilweise sein altes Ambiente zurückgewonnen.

Das Schloß Edwahlen ist im letzten Jahr mit großem Aufwand möbliert worden, jedoch in einer stillosen und eklektischen Manier. Das Herrenhaus Berghof bei Schrunden funktioniert erfolgreich als Hotel und Restaurant, ebenso das Herrenhaus Kukschen. Langsam wird an dem großen Ensemble in Nurmhusen gearbeitet. Auch in Telsen, Kabillen, Ligutten sind die Restaurierungsarbeiten nicht eingestellt worden. Für Asuppen ist ein groß angelegtes Projekt ausgearbeitet worden, das nicht nur die Restaurierung des Herrenhauses, sondern auch die Erneuerung der gesamten Wirtschaftsbauten vorsieht.

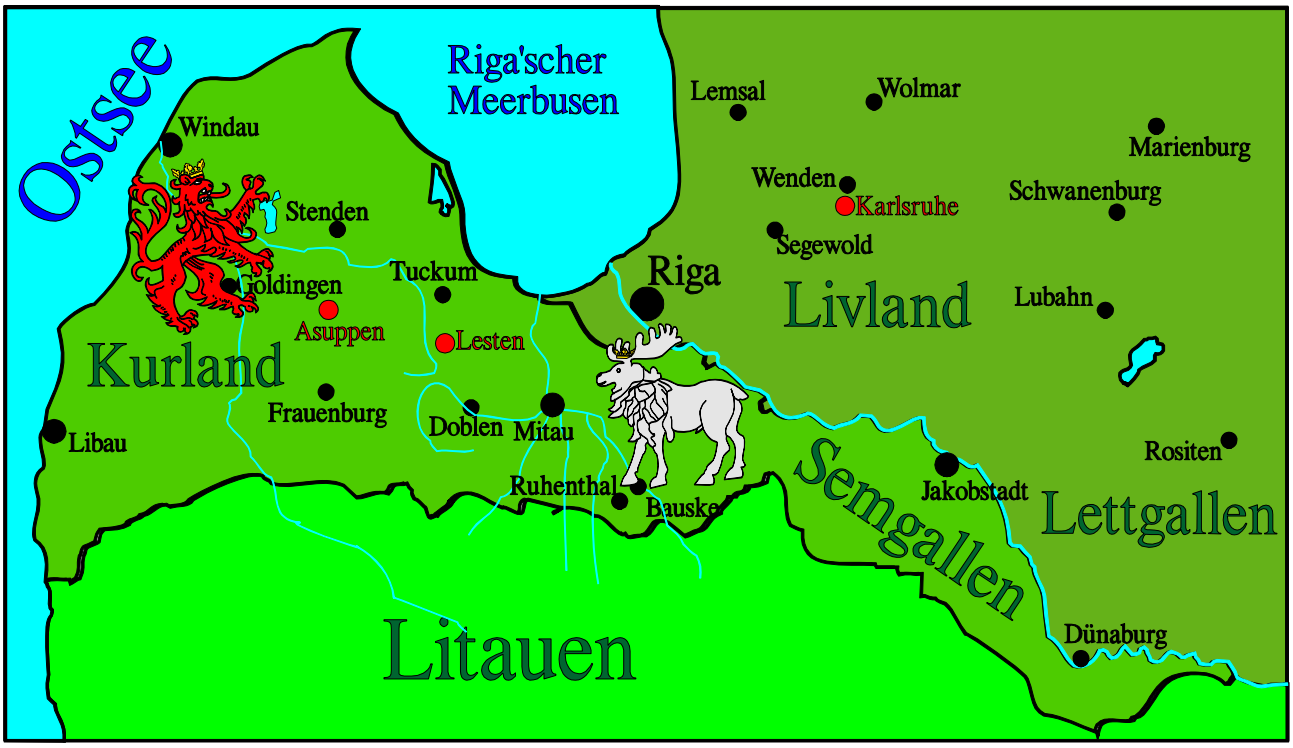
Den wenigen staatlichen Museen in Schlössern und Herrenhäusern (Ruhenthal, Durben, Burg Bauske, teilweise auch Mesothen - parallel zu seiner Funktion als Hotel) kommen in absehbarer Zukunft wohl kaum noch weitere hinzu. In Blankenfeld, wo die Restaurierungsarbeiten zwar langsam, aber vorsichtig und sicher vorangetrieben werden, wird in einigen Räumen die Einrichtung eines privaten Exil-Museums des Königs Ludwig XVIII. von Frankreich projektiert. In anderen Räumen aber ist die Rekonstruktion des Zustands des Hauses während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als es den Baronen v. Hahn gehörte, im Geist des Biedermeiers vorgesehen.

Es ist zu erwarten, daß sich spätestens in zwei Jahren im Zug der allmählichen Verbesserung des Wirtschaftslebens auch die Konjunktur im Bereich des Kaufes, der Nutzung, sowie der Pflege und Restaurierung der Herrenhäuser merklich verbessern wird.

Schloßmuseum Ruhenthal, August 2010

Dr. h.c. Imants Lancmanis
Museumsdirektor

Karte von Kurland und Semgallen und mit Teilen von Livland und Lettgallen mit den Gütern Asuppen und Lesten in Kurland und Karlsruhe in Livland.



Wolf Baron v. Buchholtz

1. u. 2. Das Herrenhaus von Asuppen

Das Herrenhaus von Asuppen, ein ungewöhnlicher Ort

Dr. h.c. Imants Lancmanis in MĀKSLA PLUS 2/2005

" . . . besonders wertvolles Beispiel: Das kurische Herrenhaus Asuppen - ein formvollendetes Werk des heimatlichen Klassizismus. Grundriß und Aufriß des Hauses sind von feingeschulter Künstlerhand gestaltet. Alles ist wie aus einem Guß, klar, zweckmäßig und stilecht . . . Die Außenansicht des Hauses muß als eine reife Leistung der klassizistischen Schule bezeichnet werden."
Heinz Pirang, „ Das baltische Herrenhaus", II. Teil, Riga 1928, Seite 19.

Über die Zeiten gesehen hat das Herrenhaus von Asuppen im Kreis Talsen Glück gehabt. Das gilt nicht nur für das, was Pirang gesagt hat, daß das Haus formvollendet ist. Sondern es ist ihm auch geglückt, dem bitteren Schicksal einer Vielzahl der schönen Häuser Lettlands zu entgehen. Es erscheint unglaublich, daß das Herrenhaus von Asuppen mit der ganzen Einrichtung nicht nur die Revolution von 1905, den ersten Weltkrieg und die Wirren des Bürgerkriegs überstanden hat, sondern auch die schwerste Prüfung - die Agrarreform von 1920. Das war eigentlich keine Prüfung, sondern das vollständige Ende des Systems und der Kultur der Herrenhäuser. Sogar im Fall, wenn die alten Eigentümer das Herrenhaus oder sogar das Schloß behalten durften, war es halbleer, den neuen Lebensverhältnissen und der Armut angepaßt. Asuppen war das einzige Haus, über das Heinz Pirang in seinem Werk „*Das baltische Herrenhaus*", II. Teil, auf Seite 19 schreiben konnte: "*Es gehört zu den wenigen Herrenhäusern, die vom Kriege völlig verschont geblieben sind. Auch die Inneneinrichtung ist erhalten. Kunstsinn und Pietät der Besitzer haben Wert darauf gelegt, an dem ererbten Bestande der Ausstattung nichts zu ändern. Jedes Hausgerät nimmt denselben Platz ein, wie zu Großmutters Zeiten.*"

Wie Andreas (André) v. Hahn (1905-1979), der letzte Eigentümer bis 1939, später geschrieben hat: "*Es fehlen nur die Tintenfässer, sonst ist alles so, wie mein Urgroßvater zusammen mit seiner Frau Asuppen eingerichtet hat.*"

Dies Wunder blieb bis zum Jahre 1939 bestehen. Das Haus wurde anschließend nicht zuletzt auch dadurch geschützt, daß dort 1939 eine Forstwirtschaftsschule und ab 1945 für 40 Jahre ein Forsttechnikum eingerichtet wur-

zivilisierten Hof von Baden aufgewachsen war, mußte ihr ganzes Pflichtbewußtsein, die Liebe zu ihrem Mann und große Toleranz aufbieten, um die Eigenschaften und Sitten der Kurländer, die sie gerade kennengelernt hatte, verstehen und akzeptieren zu können. Vieles erschien ihr einfach barbarisch. Die Memoiren von Sophie von Hahn in „In Gutshäusern und Residenzen“, Hannover 1964, spiegeln auf den Seiten 147 ff ihre ersten Eindrücke wieder: “*Eigene Pferde also zogen uns über die wackelige hölzerne Brücke, die über das Grenzflüßchen zwischen Wahnen und Asuppen führte; wir reichten uns gerührt die Hände und überschritten Hand in Hand zum ersten Mal die eigene Grenze. Schon konnte man die Dächer des Asuppenschen Hofes sehen, unter denen das des neuerrichteten Wohnhauses hervorragte... Wir lenkten in die von meinen Schwiegereltern und ihren Kindern gepflanzte Birkenallee ein. An der Riege, die mit der alten Herberge jetzt das einzige Überbleibsel des alten Asuppen ist, bog der Weg scharf in die Gasse, die rechts von Feldern, links von Ödland begrenzt, zu der baufälligen hölzernen Brücke über den Teich führte, an dessen jenseitigem Ufer Unmassen von Steinen im Sumpf versenkt worden waren, ohne eine feste Unterlage für die Fuhrwerke zu bilden. Auch hier war weit und breit, drei schöne Linden ausgenommen, unter welchen vorsichtigerweise die Kalkgruben untergebracht waren, nichts als Bauschutt vor dem stattlichen Wohngebäude, das seiner Vollendung entgegenging, zu sehen. Sein Anblick genügte, um das Ungepflegte der ganzen Umgebung durch angenehme Hoffnung für die Zukunft vergessen zu machen.*

Das Haus, in welchem Hahn aufgewachsen war und an welches sich seine liebsten Kindheitserinnerungen knüpften, das für ihn von den Bildern seiner lieben Heimgegangenen belebt war, wurde dem Auge völlig durch den neuen Bau entzogen. Zwischen diesem und dem Ufer des Teiches, die eine der schönen Linden rechts fassend, fand die Equipage zwischen Steinen und Trümmern ihren Weg, wendete scharf links und hielt vor der Haustür, die von drei Linden beschattet war, von denen die eine jetzt vor dem neuen Hause links vom Perron steht und ihm zur schönen Einfassung dient... Nach den ersten fremdartigen Begrüssungen vor dem alten, langen, einstöckigen Hause, das der reichste Mann Kurlands viele Jahre bewohnt und das meine zeitweilige Behausung sein sollte, betraten wir dessen Räume. Rechts vom Vorhause ging es in ein großes Speisezimmer, wo der gedeckte Tisch unser harrte. Die Wanduhr schlug mir die erste Stunde, die ich in Asuppen verweilte. Ein geräumiges Wohnzimmer stieß an das Speisezimmer:

zwei elegante tuchbezogene Sofas mit Bronzefüßen aus Petersburg kontrastierten mit der Einfachheit der übrigen Möbel. Einige Kupfer zierten die Wände und eine Menge von Ansichten aus England und Schottland in Rahmen aus schwarzem Ebenholz zeugten davon, mit welchem Interesse die alten Eltern den Reisen des Sohnes in Großbritannien gefolgt waren. Im Schlafzimmer zeigte außer den Bettstellen ein bequemes Büro, mehr noch eine Mahagonitoilette, daß es an vereinzelten Aspirationen zur Eleganz in diesem allereinfachsten Edelmannssitze nicht gefehlt habe. Aus dem Schlafzimmer führte eine kleine doppelte Tür zu einer kleinen mit Säften, Schnäpsen, Kolonialwaren aller Art versehenen Handkammer, die unter dem Schlüssel der Hausfrau deren Fürsorge speziell unterstand. Die Wände waren sämtlich weiß getüncht. Vorhänge und Teppiche waren Teile der Ausstattung, die man in ganz Kurland sonst vergeblich gesucht hätte. Das Ganze machte den Eindruck der größten Einfachheit, war aber doch wohnlich und gemütlich."

Ein großes Entsetzen bekam Sophie v. Hahn vor einem großen Bottich "saurer Grütze", der in einer Ecke der Küche stand, aus dem die Herren, ebenso wie die Bediensteten mit der "Schöpfkippe" schöpfen durften, sowie vor der extremen Enge und dem Schmutz der Behausung der Dienerschaft und der primitiven Küche.

Da von Zuhause derartiges nicht gewohnt, verfiel sie in völlige Verzweiflung, weil die jungen Diener und Dienstmädchen in einem Zimmer zusammen hausten, und noch vor vielen anderen merkwürdigen Dingen, die im halbfeudalen, patriarchalischen, von alten Sitten beherrschten Kurland natürlich waren, da die Leibeigenschaft erst fünf Jahre zuvor abgeschafft worden war.

Im Brief an ihre Mutter vom 28. August 1823, den sie fünf Tage nach der Ankunft in Asuppen schrieb, zeigt sich ihre Zuversicht, was das neue Haus betraf: "*Wir haben das neue Haus besichtigt, an dem noch viel gearbeitet wird. Nein, meine liebe Mutter, es ist unmöglich etwas zu finden, das besser gelegen wäre und erfreulicher! Wir haben schon die Bronzegegenstände ausgepackt, die zur Schmückung der Räume vorgesehen sind, die sind die Schönsten vom Schönen. Ich muß immer wieder Pauls Geschmack bewundern und ich bin tief gerührt von der Sorge, die er den kleinsten Einzelheiten widmet, um die Räume für seine Sophie zu schmücken. Das Haus ist zwischen dem Obstgarten, dem Englischen Park und dem entzückenden Teich herrlich gelegen. Du siehst, liebe Mutter, das sind alles Einzelheiten, die zusammen ein*

wunderbares Gesamtbild ergeben."

Die Bemühungen um die Fertigstellung und Einrichtung des neuen Hauses wurden durch eine neuerliche Wende in Paul v. Hahns Karriere hinausgeschoben. Die Gunst des Zaren Alexander I. machte ihn zum Zivilgouverneur von Kurland (1824-1827). Während der nächsten Jahre residierte er mit seiner Frau im Schloß zu Mitau und konnte sich nur selten in Asuppen aufhalten.

Die Prinzipien von Paul v. Hahn in seiner neuen Dienststellung hatten zu Komplikationen mit den Beamten, deren Gaunereien er ans Licht brachte, vor Ort gesorgt. Es folgten Intrigen und Verleumdungen des allzu ener-

8. u. 9. Das Herrenhaus, der Teich und die Brücke.
Photo Anfang des 20. Jahrhunderts

gischen Gouverneurs, in deren Folge sein Eigentum mit Beschlag gelegt wurde. Nur die langjährigen Aktivitäten am Petersburger Hof sorgten für die neuerliche Gunst des Zaren und daß er nochmals zum Gouverneur ernannt wurde, diesmal jedoch von Livland (1827-1829). Seine Karriere wurde mit dem Titel eines Wirklichen Geheimrats gekrönt, die höchstmögliche Würde im Zivildienst von Rußland. Er wurde Senator und

Haupteingang führte in eine schmale Vorhalle (1) dessen zwei Säulen dem Raum eine gewisse Feierlichkeit gaben wenn man die Tür zum Saal öffnete. Dieses Säulenpaar und ein zweites im Speisesaal waren die einzigen Elemente des monumentalen Klassizismus im Innern des Hauses.

12. Der Saal. Photo 1924

Die Ausgestaltung der Räume und deren Einrichtung sind jedoch Paul und Sophie v. Hahn zuzuschreiben. Ein schmückendes Dekor war fast nirgendwo vorgesehen, nur dort, wo in jedem Zimmer die Lüster angebracht wurden, gibt es einen profilierten Kreis aus Stuck, und nur in den Ecken der Decke des Saales hatte man kleine Stuckornamente angebracht. Diese waren so grob ausgeführt, daß man sogleich die Arbeit eines einheimischen Landhandwerkers erkennen konnte. Der Saal (2) ist einfach. Nicht die Wände und die Decken, sondern die Möbel und Gemälde, die der Biedermeier Wohnkultur entsprachen, dominierten den Raum. Sowohl im Saal als auch in den anderen Räumen sah man hauptsächlich Biedermeiermöbel aus Mahagoni. Der Saal wurde von zwei Lüstern beleuchtet, die an die großen bronzenen Kronleuchter des russischen Empirestils erinnerten, aber aus Pappmaché hergestellt worden waren. 1939 wurden diese Lüster der Kirche von Kabillen übergeben, aus dessen Dachboden sie dann fragmentarisch im Museum von Schloß Ruhenthal landeten.

Im Saal befand sich auch eine Reliquie der Familie: eine Glocke

13. Sophie v. Hahn, geb. v. Graimberg (1804-1863). Gemälde von Pierre Narcisse Guérin.

aus der Mitgift von Sophie v. Hahn, die 1600 angefertigt und mit einer Inschrift in französischer Sprache versehen worden war. 1939 hat der letzte Eigentümer sie der Kirche von Wahnen geschenkt, wo die Glocke sich noch immer befindet.

Bis zu der erzwungenen Umsiedlung der Deutsch-Balten hing im Saal ein schönes Porträt von Sophie v. Hahn, das jetzt vom Familienverband der Barone und Freiherrn von Hahn im Schloß Tegel in Berlin deponiert worden ist. Wenn man den Memoiren von Paul Seeberg glauben kann, hing im Saal von Asuppen auch

das allegorische Gemälde des kurländischen Malers Johann Leberecht Eggink (1784-1867), angefertigt 1824 in Rom, das Zar Alexander I. darstellt, als er die Leibeigenschaft in Kurland abschaffte.

14. Der Kamin im Arbeitszimmer des Hausherrn. Photo 1924

Besonderer Wert wurde während des Baus des Herrenhauses auf die Parkettböden mit mehreren ornamentalen Zusammenstellungen gelegt. Besonders interessant war das Parkett im Arbeitszimmer, wo rautenartige Elemente in einer radialen Komposition gelegt wurden. Einige der alten Böden haben den vielen Schritten der Studenten des zeitweilig dort eingerichteten Technikums getrotzt und sind noch heute erhalten.

15. Arbeitszimmer des Hausherrn. Photo 1924

Baron Paul v. Hahn und seiner Frau war es vergönnt, ein recht langes Leben in Asuppen verbringen zu dürfen. Paul v. Hahn starb am 30.1.1862 in Mannheim, dort, wo seinerzeit auch sein Vater gestorben war. Seine Ehefrau Sophie folgte ihrem Mann ein Jahr später am 16.3.1863 in Mitau. Auf diese Weise war es den beiden möglich geworden, ihr Lebensmilieu im Haus nicht nur zunächst zu vervollkommnen, sondern es auch anschließend zu ergänzen, so wie es die jeweiligen Modetrends erforderten. Die Innenaufnahmen des Hauses Asuppen zeigen, daß dort einzelne Möbelstücke erst Mitte des 19. Jahrhunderts hinzugekommen sind, indem man an manchen Stellen die aus der Mode gekommenen Empire- und Biedermeiermöbel durch Möbel in Historismus-Stil ersetzte. Der schwere neobarocke Tisch des Speisesaals sowie auch die Stühle

weisen auf diese frühe Periode des Neobarockstils hin, als der Trend nach prachtvollen und romantischen altertümlichen Dingen nicht zu genauer Nachbildung der vergangenen Jahrhunderte neigte, sondern zu angenäherter Fantasie über das Thema des jeweiligen Stils. Es wurden auch echte alte Gegenstände rehabilitiert, die das Biedermeier Zeitalter durch seine Intoleranz in die Vorhallen oder auf die Dachböden verbannt hatte. Nicht umsonst sah man im Speisesaal, in dessen Nische das Büfett stand, Fotos von einem Barockschrank aus dem 18. Jahrhundert und am Fenster die mit barocken Eisenornamenten geschmückte Reisetruhe.

16. Der Rote Salon (Diwanzimmer)

Der rote Salon oder das Diwanzimmer (3) zeigte, wie es der Name sagt, die satte, etwas exotische Stimmung, hervorgerufen alleine schon durch die roten Wände im Hintergrund. Ergänzt wird das Ganze durch die bunten Stoffe der Möbel und den vielen kleinen Gemälden und romantischen kleinen Skulpturen, die Shakespeare, Dante, Torquato Tasso und andere Literaturgrößen als Fantasiegestalten darstellten.

Das Ehepaar v. Hahn hatte eine große Bibliothek zusammengetragen, mehr als 20.000 Bände. Diese befanden sich in einem länglichen Raum (4) hinter dem roten Zimmer. Doch gab es auch Bücher im Arbeitszimmer des Hausherrn. (7), in den Salons -

17. Die Bibliothek. Photo 1924

mehr oder weniger überall. In der zweiten Etage waren die Wände des Korridors in der ganzen Länge dicht mit Bücherschränken versehen, die

nur durch die Türen zu den Zimmern unterbrochen wurden.

18. Das Teezimmer. Photo 1924

Von der Bibliothek kam man in das große Schlafzimmer (5), das nach Südosten ausgerichtet war. Dem folgte das Zimmer der Hausherrin, der Salon (6), von wo aus man wieder in die Diele gelangte. Wenn man vom zentralen Saal in die entgegengesetzte Richtung ging, kam man ins Teezimmer (8), ein kleiner Salon, welcher zur Einnahme kleinerer Mahlzeiten diente und als Übergang vom Saal zum Speisesaal gedacht war.

Der Speisesaal (9) war ein Raum, der den Lebensgewohnheiten im Anfang des l9. Jahrhunderts entsprach. Nach der damaligen Auffassung zelebrierte man die Mahlzeiten nach der englischen Mode als ein feierliches Ritual. Zu dieser Zeit war eine durch Säulen abgeteilte Nische mit einem Büffet ein populärer Bestandteil des Speisesaals. Ein separater Eingang, der zur Küche führte, ließ es zu, daß man die Speisen unbemerkt ins Zimmer hereintragen und auf dem Büffet zurechtstellen konnte, bevor sie serviert wurden. Das stolzeste Beispiel dieser Idee ist der Speisesaal im Schloß Mesothen, bei dem je zwei Säulenpaare die beiden Nischen des Saales abtrennen.

Wie in allen Herrenhäusern des praktisch denkenden Geschlechts der Barone von Hahn, gab es auch in Asuppen einen beträchtlichen Komplex von Wirtschaftsgebäuden, die ein geschlossenes Viereck bildeten. Zu den beiden zweistöckigen Gebäuden in denen der Gutsverwalter und die vielen Bediensteten wohnten, gab es Tennen, Kuh- und Pferdeställe sowie Remisen und Lager. Etwas weiter abseits standen drei Häuser für die Diener, eine Spiritusbrennerei und einen Stall für die Ochsen sowie das Haus des Apothekers, des Aufsehers, eine Schmiede und sonstige Werkstätten.

Der älteste Sohn von Paul und Sophie v. Hahn, Adolph (1824-1882), hatte ein großes, vollständig fertiggestelltes und

Landgut Buják des Grafen Pappenheim verwaltet. 1928 wurde er vom Grafen adoptiert, wodurch er sogar die ungarische Staatsangehörigkeit erhielt. Deswegen mußte er das Rittergut Asuppen auf den Namen seines Verwandten Baron Bratto v. Kleist übertragen. Erst 1937 kam Baron André v. Hahn zum ersten Mal nach Asuppen.

24. (l) Baron André v. Hahn (1905-1979) mit seiner 2. Ehefrau Jean geb. Duncan (1912-2006)

1939, als die Deutsch-Balten Lettland verlassen mußten, wurde das Gut aufgelöst. Während der Umsiedlung gingen die Bibliothek und das Archiv verloren. Baron André v. Hahn ist in dem fernen Rhodesien (heute Simbabwe) 1979 gestorben, wohin er nach dem zweiten Weltkrieg ausgewandert war und in zweiter Ehe die englische Generalstochter Jean Duncan geheiratet hatte.

1939 kam eine Forstwirtschaftsschule in das leerstehende Asuppener Herrenhaus. 1945 wurde sie zum Asuppener Forsttechnikum umfunktioniert und vierzig Jahre lang war es ein vorbildliches Zentrum für die Ausbildung von Forstwirten, ein beliebter Ort für das Praktikum von mehreren Generationen lettischer Spezialisten. Das Haus wurde dadurch wenigstens erhalten, auch wenn zu dieser

25. Der Ofen im Raum beim Safe. Photo 2001

Zeit die Vorstellungen von Schönem und Nützlichem widersinnlich waren. Zum

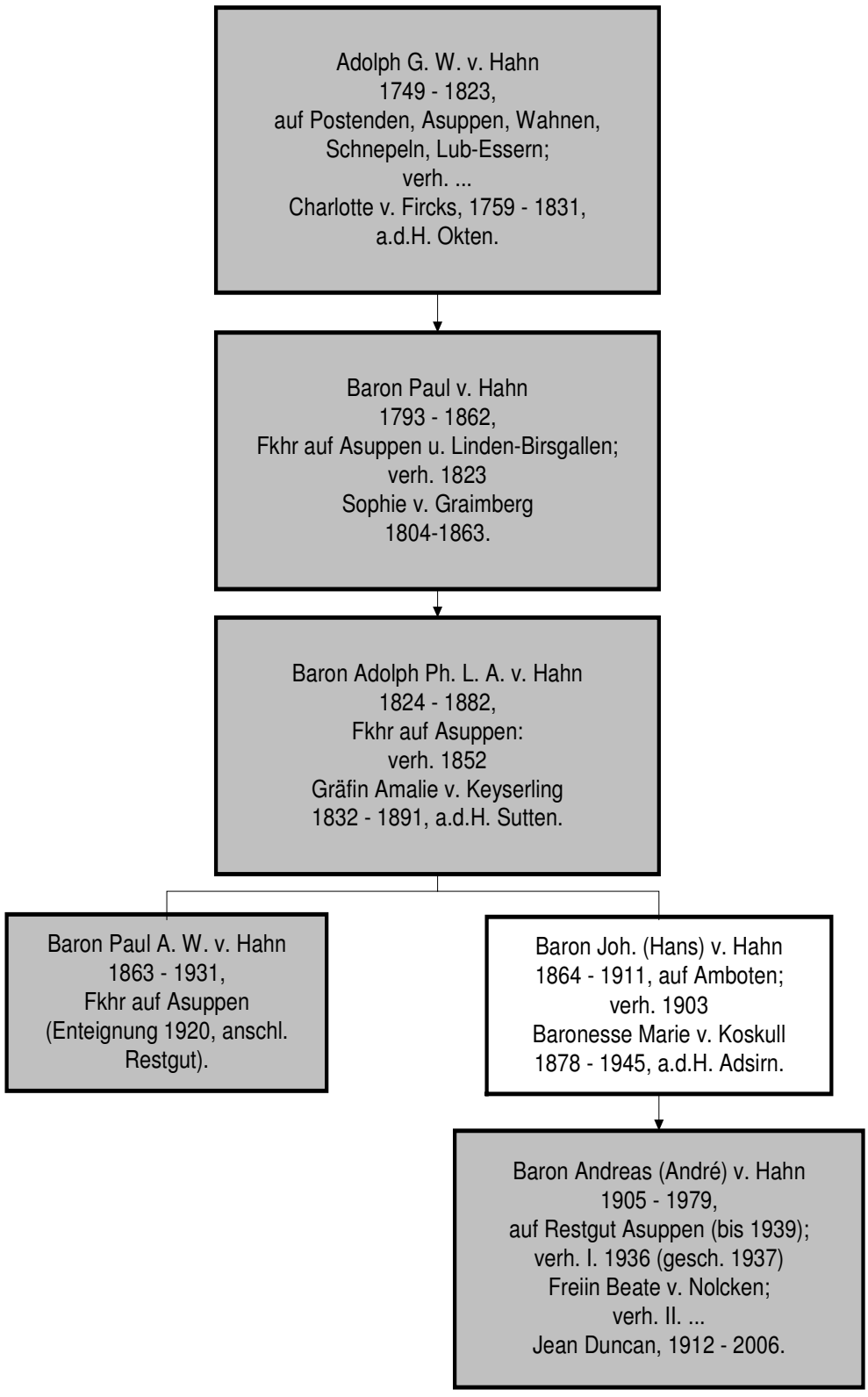
Beispiel wurde der Saal mit dem roten Zimmer vereint und die Wände mit Holzbrettern verschalt.

Als 1985 beschlossen wurde, das Technikum nach Oger bei Riga zu verlegen, wurde es zum Schicksalsschlag für das Herrenhaus von Asuppen. Man hatte für das verlassene Haus keine Verwendung mehr, weder die Landindustrie von Talsen noch die von Tuckum, denen es nacheinander gehörte. Es bestand die Hoffnung, daß die deutsche Firma GUT Agrar GmbH dort eine Filiale zur Schulung und Qualifikation in Landwirtschaft, Gartenbau, Hauswirtschaft und Handwerk gründen würde. Doch dieses kam nicht zustande, ebensowenig wie der zuvor gehegte Gedanke, in Asuppen ein Erholungszentrum in Zusammenarbeit mit China einzurichten. Dann kam das Haus Asuppen in private Hand. 1999 hat die Inspektion des Kulturdenkmalschutzes ihre Erlaubnis gegeben, dort Erhaltungsarbeiten durchzuführen. Doch das Haus steht unberührt wie ehedem da, üppig von der Natur umgeben, die auch inzwischen den l4 ha großen, bis dahin sorgsam gepflegten Park überwuchert hat. Die Brennerei steht verfallen daneben. Ein Bild des Jammers. Wir haben jetzt nur noch die Möglichkeit zu beobachten, ob es dem Haus beschieden sein wird, völlig unterzugehen, oder ob es vielleicht doch wieder etwas vom früheren Glanz zurückerhalten wird.

.-.-.-.-.-.-.-.-.

Vor Errichtung des hier beschriebenen Herrenhauses war Asuppen seit 1561 nacheinander im Besitz der Familien v. Henning, v. Koskull, v. Mirbach u. Graf Hardenberg.

Die Besitzer von Asuppen seit 1793, beginnend mit dem Erbauer des neuen Herrenhauses:



Dr. h.c. Imants Lancmanis in MĀKSLA PLUS 4/2007

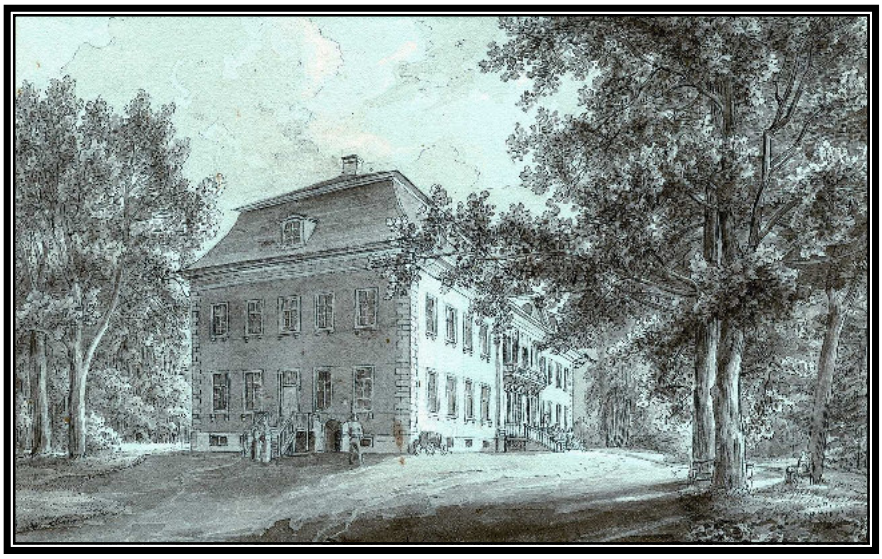
„Wie kann man den durch Arbeitspflichten und Stadttrubel ermüdeten Geist erfrischen? – Sich in die Natur begeben, mit Augen die Schönheit erhabener Landschaften genießen, den Vögeln und dem Wasserrauschen zuhören, zusammen mit Freunden sein. Wie kann man die flüchtigen Eindrücke von dem Gesehenen und Gefühlten später nicht verlieren, in Erinnerung zurückrufen, den Zauber des Augenblicks und die Schönheit der bereisten Orte bewahren? – Notizen und Tagebücher schreiben, Alben für filigrane Kupferstiche anlegen, malen. Dann kann aus einem schönen Ausflug eine 'voyage pittoresque' werden.“

Aija Taimiņa. Voyage pittoresque jeb gleznains ceļojums uz Kārļiem pie Amatas. (Voyage pittoresque oder eine malerische Reise nach Karlsruhe an der Ammat.)
In der Zeitschrift „Iespiedgrafika“ (Druckgrafik), 2004, Nr. 3.

My Home is my Castle

Karlsruhe in Livland

Das von James Pierson erbaute Haus an der Ammat



1. Das Herrenhaus von Karlruhe bei Wenden in Livland. Aquarell von A. M. Hagen, 1843

Das als Epigraph vorangesetzte Zitat bezieht sich eigentlich auf Liebhaber von romantischen Landschaften vor 200 Jahren. Heutzutage ist der Tourismus dagegen viel schneller und flüchtiger geworden. Anstelle von No-

tizheften, Bleistiften und Kästchen mit Aquarellfarben sind es heute digitale Foto- und Videokameras. Das Tempo der Reise ist aus einem

2. Blick von Karlsruhe aus in das Tal der Ammat im Jahr 2007

langsamen Spaziergang oder einer gemütlichen Fahrt mit der Pferdekutsche zu einem rasen mit dem Auto oder dem Motorrad geworden, bei dem in der Regel die Zeit für Besinnung und Betrachtung fehlt.

Die Sehnsucht nach der beruhigenden Macht der Natur, nach der die Seele labenden Schönheit der Landschaft ist jedoch auch den heutigen eilenden Menschen zu eigen geblieben.

Heutzutage gilt das Tal der Livländischen Aa bei Segewold als eine der prächtigsten Landschaften Lettlands. Die „Livländische Schweiz“, wie die Gletschermulde der Livländischen Aa schon im 19. Jahrhundert genannt wurde, hat alle weiteren malerischen Orte hinter sich gelassen. Ein solcher Ort war auch das romantische Tal der Ammat bei Karlsruhe. Heute ist Karlsruhe ein weniger bekannter Begriff. Erst in letzter Zeit ist die Bedeutung dieses Ortes durch das gemütliche Gästehaus „Kārļamuiža” oder durch die staubigen Autorallyes, die

spricht, und zwar, daß Herr auf Karlsruhe damals nicht der Besitzer von Schloß Wenden, Carl Eberhard Graf v. Sievers (1745-1821), war, sondern sein Bruder Peter Christian (1754–1827).

7. Peter Christian Graf v. Sievers (1754-1827)

Diesem gehörte das Gut Wilsenhof im Kreis Wolmar, wo zwar ein modernes und schönes Herrenhaus stand, die Umgebung aber flach und wenig interessant war. Möglicherweise hatte er gerade deswegen von seinem Bruder Carl Eberhard Karlsruhe – wohl in Pacht - übernommen, weil man sich dort der Pflege der Natur widmen und auch einen Landschaftspark anlegen konnte, ein für die Kultur des Klassizismus so wichtiger Bestandteil. Eine große Rolle bei dieser Begeisterung für die Natur spielte wohl die erste Gemahlin des Grafen, Charlotte, geb. Obermann (1756-1787), die aus Leipzig stammte und die malerische Landschaft von Sachsen schätzte. W. F. v. Ungern-Sternberg hat auf seinem Plan die Stelle der ihr gewidmeten Gedenktafel eingezeichnet. In einer Ecke des Plans ist auch die Zeichnung der Gedenktafel selbst zu sehen. Diese Tafel wurde bereits vor 1815 zerschlagen. Kürzlich wurde ein Stück davon gefunden. Bevor dieses jedoch geborgen werden konnte, stürzte ein am Abhang wachsender Baum – ganz der Dramatik des Sentimentalismus und der Romantik vom Anfang des 19. Jahrhunderts entsprechend – in die Schlucht hinein und riß den Rest der Gedenkplatte mit sich, erneut auf eine lange Zeit unter Wurzeln des Baumes begrabend.

1796, als die Beschreibung von W. F. v. Ungern-Sternberg verfaßt wurde, ging Karlsruhe in den Besitz des Rigaer Kaufmanns James Pierson (1741–1804) über. Sein Interesse für diese Gegend ist wohl durch die Tatsache zu erklären, daß er die Tochter seines Geschäftspartners, des Bürgermeisters von Wenden, Jakob v. Trompowsky (1715-

10. Das Herrenhaus von Karlsruhe zu Anfang des 20. Jahrhunderts

11. Die Stelle, an der einst das Herrenhaus von Karlsruhe gestanden hat. Photo 2007

der Bauherr des Herrenhauses ist, beruht auf einer Auskunft des sonst gut informierten Barons Fred von Wolf, die er 1924 dem Denkmalsamt erteilt hatte. Der Charakter des Gebäudes spricht jedoch keinesfalls dafür. Es gibt kein ähnliches Gebäude in der Architektur des 18. Jahrhunderts in Lettland. Die äußeren Formen erinnern zwar an einige livländische Herrenhäuser aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (beispielsweise Semershof), jedoch ist die Fassade – in der Länge von 11 Achsen, mit einem zentralen, dreiachsigen Risalit, bedeckt von einem Dreiecksgiebel, und mit dem hohen Mansardendach – von einer geschickteren Hand geschaffen. Es gibt hier absolut nichts Provinzielles und Flüchtiges. Die Fremdartigkeit des Gebäudes wird besonders durch die eindrucksvollen Pilasterkapitelle korinthischer Ordnung betont, noch mehr durch das schöne Farb- und Oberflächenspiel zwischen dem unverputzten roten Backstein und den in Stein gehauenen Details, als da sind: Pilaster, Kapitelle, Gesimse, Einfassungen von Fenstern und Türen, Rustika-Quadern an den Ecken. Das Herrenhaus Karlsruhe verdient in vollem Maße die in der Tagespresse eigentlich schon abgenutzte Bezeichnung „Unikat“.

12. Gutsplan von T. Ziegenhirt von 1796

Wir kennen den roten Backstein gotischer Kirchen. Während der Barockzeit wurde dieser in Lettland jedoch nicht mehr verwendet. An seine Stelle war der Putz mit seinen breiten dekorativen Möglichkeiten getreten. Ungeachtet dessen, daß die Architektur Rigas im 16. und 17. Jahrhundert stark von den Niederlanden geprägt wurde, kam der dort so sehr beliebte Backstein in Lettland nicht an. Im 18. Jahrhundert gibt es ihn überhaupt nicht. Manchmal wurde der Fassadenputz in Backsteinmuster gestrichen, eine solche Eigentümlichkeit ist auch an dem vom kurländischen Hofarchitekten Severin Jensen (* Dänemark

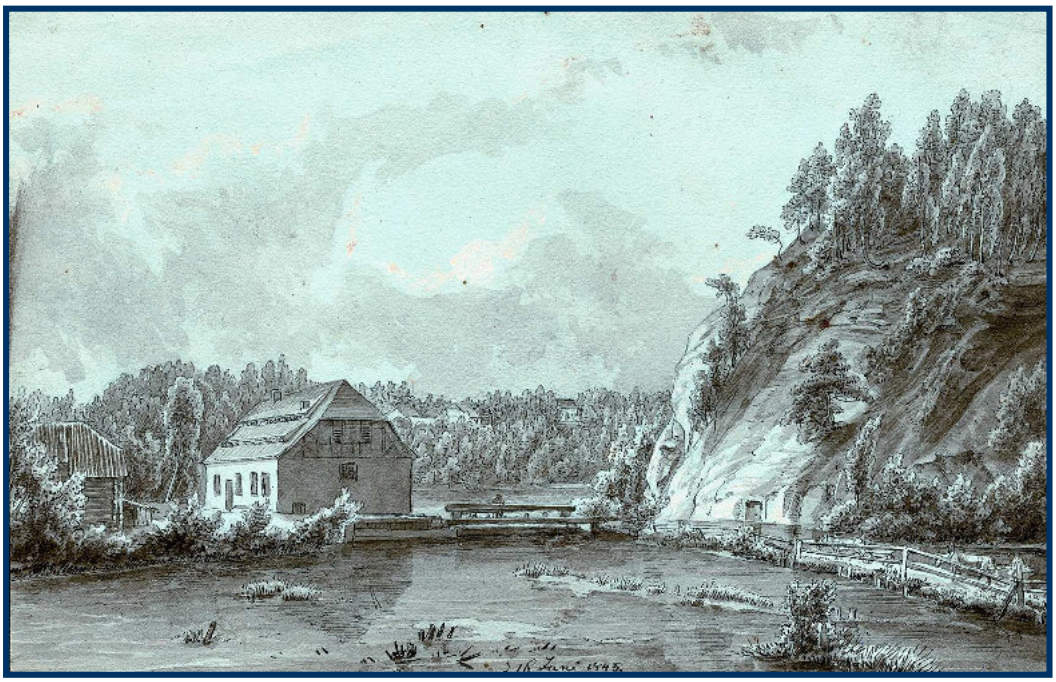
des Historismus die Begeisterung für gotische Schlösser und Herrenhäuser hervorrief, entstanden auf den Hügeln der Gutshöfe Livlands und Kurlands Bauten der mittelalterlichen Architektur, deren gezinnten Türme an die englische Architektur der Tudor-Zeit erinnerten.

Im 18. Jahrhundert drangen allmählich englische Einflüsse in die Kunst und Kultur der Landschaften des heutigen Lettlands ein. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wurde begonnen, in den Parkanlagen der Güter alles, was dort von der Gartengeometrie in Versailles eingeführt worden war, wieder abzuschaffen. Die in England entstandenen Landschaftsparks ermöglichten es, die schöne Natur des Landes erfolgreich zu nutzen und das, was in der örtlichen Landschaft natürlich schön und romantisch war, wahrzunehmen. Der neue Besitzer von Karlsruhe war offensichtlich seiner nationalen Wurzeln so tief bewußt, daß er der auf englische Art gestalteten livländischen Landschaft auch ein Gebilde englischer Architektur hinzufügen wollte.

Die Pläne für das Herrenhaus Karlsruhe kamen möglicherweise aus dem Ausland. Es könnte aber auch nach strengen Anweisungen und Skizzen von Pierson durch einem lokalen Baumeister, beispielsweise Christoph Haberland (1750-1803), erarbeitet worden sein, dessen Hand jedoch bei der Gestaltung der Details nicht zu erkennen ist.

1824 wurde von dem Reisenden Johann Robert Engelmann in Karlsruhe schon der dort herrschende Verfall festgestellt: *„Das Wohnhaus ist sehr schön, dagegen der Garten und überhaupt die Promenaden sind so verwachsen und unrein, daß man kaum hindurch kommen kann, im weiten Raum nur ein verfallenes Lusthaus, und der Zaun rund umher in einem sehr schlechten Zustande.“*

Der nächste Aufschwung begann auf Gut Karlsruhe unter Joseph Graf Koskull, als eine Reihe von Wirtschaftshäusern errichtet wurden: Pferde- und Viehställe, Krug, Verwalterhaus, Gärtnerhaus, Wassermühle.



15. Die Wassermühle von Karlsruhe. Zeichnung von A. M. Hagen, 1843.

Über die Innenräume des Herrenhauses berichtet ausführlich die im März 1855 aufgestellte Inventarliste.

Nach dem Tod des Grafen Joseph Koskull am 10. März 1855 kamen die Vertreter des Wendenschen Landgerichts nach Karlsruhe, um ein Bestandsverzeichnis seines Erbes anzulegen.

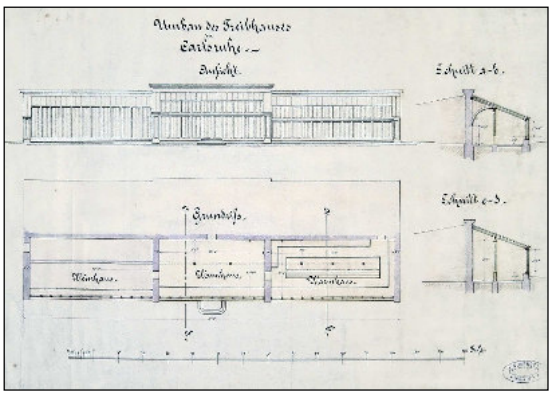
Insgesamt wurden 27 Räume beschrieben, von denen 15 im Erdgeschoß gelegen waren. Der Saal mit weiteren 10 Räumen befand sich im Obergeschoß, zwei Zimmer waren noch im Dachgeschoß ausgebaut. Die Möblierung der Räume war recht aufwendig. Die Beschreibungen der Möbel lassen Gegenstände des späten Klassizismus, des Empire und des Biedermeier erkennen. Im Speisezimmer gab es 21 Stühle aus St. Petersburg mit Strohgeflecht, ein runder Mahagonitisch, ein Mahagonibüfett, zwei große Wandspiegel in Mahagonirahmen und zwei Kartentische aus Eschenholz. Im Saal im Obergeschoß befanden sich ein runder Mahagonitisch mit einer roten Tischdecke aus rotem Wollstoff und einem Schachbrett darauf, ein Kästchen mit Spielmarken, weitere Tischspiele, etliche Modezeitschriften und illustrierte Ausgaben, zwei

Kartentische aus Mahagoni, ein Mahagonisofa und 23 mit rotem Damast überzogene Stühle, ein Mahagonibett, ein Klavier, zwei Kandelaber, zwei Kronleuchter aus Bronze und zwei Wandspiegel in bronzenen Rahmen. Es gab auch recht viele Gemälde, vor allem Porträts. So hingen an der Wand im Zimmer Nr. 2 des Erdgeschosses die Bildnisse des Zivilgouverneurs Georg v. Foelkersahm (1764-1848), des Generalfeldmarschalls und Generalgouverneurs Peter Graf de Lacy (1678-1751), des Generalfeldmarschalls Fjodor Graf Golowin (1650-1706), des britischen Feldmarschalls Arthur Herzog von Wellington (1769-1852) und des Grafen Georg Orlow (1734-1783), Liebhaber der Kaiserin Katharina der Großen. Hier waren auch Kupferstiche mit Bildnissen des Grafen George Browne (1698-1792), dem Statthalter von Liv- und Estland, und des obigen Grafen Lacy, eine Porträtzeichnung mit schwarzer Kreide, sowie eine Daguerreotypie (*mit einer Metallplatte hergestellte Photographie*) – das Familienbildnis – zu sehen.

Die Inneneinrichtung samt dem Haus und dem ganzen Erbe des Grafen v. Koskull wurden am 11. April 1855 seinem Schwager, dem Besitzer des Gutes Schloß Wenden, Emanuel Graf v. Sievers (1817–1909), als dem Bevollmächtigten seiner Ehefrau Elise geborene Comtesse v. Koskull (1824–1901), übergeben.

16. Elise Gräfin v. Sievers, geb. Comtesse v. Koskull (1824-1901)

Karlsruhe kehrte also nach einer Unterbrechung von 60 Jahren wieder in die Hände der Familie der Grafen v. Sievers zurück. Der älteste Sohn Emanuel (1848-1918) erbte das Gut Schloß Wenden, der jüngere Sohn Alexander (1849–1936) erhielt Karlsruhe.

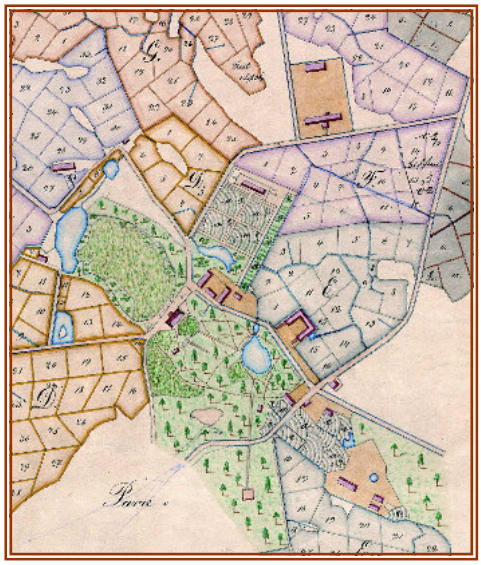


17. Plan für die Orangerie, Anfang 20. Jahrhunderts

Alexander Graf v. Sievers schlug einen für einen Adeligen ungewöhnlichen Weg ein. Er studierte Gartenbau in St. Petersburg und wurde ein hervorragender Fachmann auf diesem Gebiet.

Die von ihm gegründete Meisterschule für Gärtner, zu deren Zweck der ehemalige Krug eingerichtet wurde, wurde 1890 in eine zweijährige Gartenbauschule umgewandelt und bekam Subventionen von der Landesregierung. Es war die bedeutendste Lehranstalt für Gartenbau im Baltikum. Alexander Graf v. Sievers widmete sich vor allem der Pomologie (*Obstbau als Teil der Botanik*). Er bildete nicht nur Gärtner aus, sondern gründete bereits 1877 auf seinem Gut einen Vertrieb von Apfelbäumen.

Während der Revolution von 1905 wurde das schöne Herrenhaus des Grafen v. Sievers ungeachtet seines Ruhmes als Wissenschaftler und seiner guten Beziehungen zu den Bauern in Schutt und Asche gelegt. Bald wurde es jedoch wieder sorgfältig hergestellt, sogar die früheren kleinscheibigen Fenster wurden beibehalten. Das Dach wurde mit Blech gedeckt. Hier muß die Behauptung von Heinz Pirang bestritten werden, daß das Haus vor seiner Zerstörung ein Ziegeldach gehabt habe. Auf einem Foto aus dem Jahr 1901 oder 1902 im Museum für Geschichte und Kunst in Wenden sieht man, daß das Dach mit Blech gedeckt war.

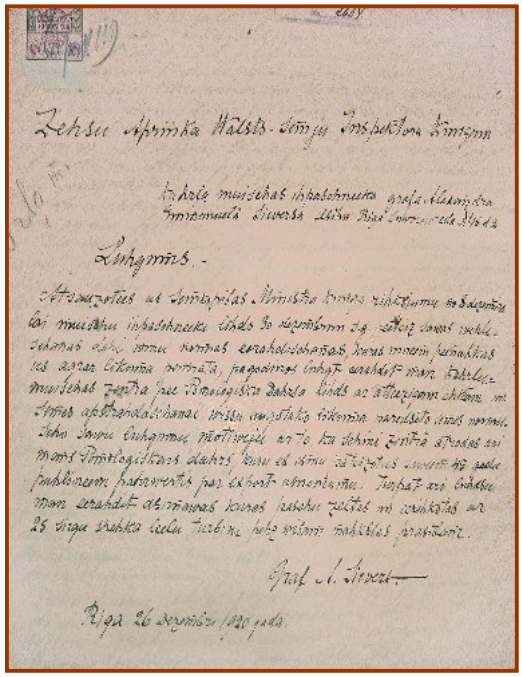


18. Gutskarte von Karlsruhe von 1869

Im Buch „Livlands zerstörte Schlösser“, wo die Abbildungen der während der Revolution von 1905 niedergebrannten Herrenhäuser veröffentlicht sind, sieht man auch, daß neben den ausgebrannten Mauern des Herrenhauses Blechplatten vom Dach liegen.

19. u. 20. Das 1905 niedergebrannte Herrenhaus von Karlsruhe

Dem wiederhergestellten Gebäude war kein langes Leben beschieden, – während der Freiheitskämpfe brannte es im Juni 1919 erneut nieder. Danach kam die Agrarreform. Am 26. Dezember 1920 schrieb Alexander Graf v. Sievers an den Inspektor der staatlichen Böden des Kreises Wenden: „*Hiermit beehre ich mich zu bitten, mir das Zentrum von Karlsruhe am pomologischen Garten samt den betreffenden Gebäuden sowie den Boden für landwirtschaftliche Zwecke gemäß den höchsten Quoten, die im Gesetz vorgesehen sind, zuzuweisen. Diese meine Bitte begründe ich dadurch, daß in diesem Zentrum mein pomologischer Garten gelegen ist, der durch meine Bemühungen im Laufe von 45 Jahren ein Exportunternehmen geworden ist.*“



21. Bittschrift vom 26.12.1920

Graf Sievers hatte Glück. Sein Ruf als hervorragender Gärtner bewahrte ihn vor der unbarmherzigen Enteignung. Ihm wurden das frühere Zentrum des Gutes mit 10 Gebäuden und 69 ha anstelle der sonst üblichen 50 ha Land überlassen, das hauptsächlich aus Gärten bestand. Von dem

stolzen Herrenhaus stand nur noch eine Ruine, und Graf Sievers war nicht imstande, das Haus wieder aufzubauen. 1928, als Heinz Pirang „Das baltische Herrenhaus“ veröf-

22. Reste der Treppe vom Herrenhaus Karlsruhe nach Abtragung der Ruine. Photo 1928

fentlichte, schrieb er, daß der Besitzer die Ruine gerade hatte abtragen lassen.

Alexander Graf v. Sievers führte seine pomologische Wirtschaft fort und verkaufte Obstbäume. Sich in das neue Leben einzufügen, fiel ihm auch deshalb leichter, weil er eine Lettin, Marija Eglīte (geb. 1851), geheiratet hatte. Das Schicksal ließ ihn am 15. Februar 1936 in Südfrankreich sterben. Gemäß den Verfügungen des Testaments verkauften seine Erben ein Jahr später das Restgut Karlsruhe für 68 Tausend Lats an das Landwirtschaftsministerium von Lettland, das hier eine Versuchstation für den Gartenbau anlegte, die frühere Art der Bewirtschaftung fortsetzte und Obstbäume verkaufte.

Heute ist das Zentrum von Karlsruhe, wo der wichtigste Akzent der Bebauung, das große Wohnhaus, sehr vermißt wird, im Besitz von mehreren Personen.

Die ehemals berühmten Apfelbäume sind zum Teil übermäßig bemooste, rissige, zerbrochene und gespenstige Denkmälern dieses Ruhmes geworden. Nur noch teilweise tragen sie Früchte. Die von Alexander Graf Sievers erbaute Orangerie steht leer, mit offenen Türen und Fenstern. Die in der sowjetischen Zeit errichteten

Die Besitzer von Karlsruhe, Kr. Wenden, beginnend mit dem Namensgeber im 18. Jahrhundert

Brüder

Carl Eberhard Graf v. Sievers, 1745-1821,
auf Wenden u. Alt-Ottenhof,
auf Karlsruhe, Kr. Wenden (bis 1795);
verh. 1772
Martha v. Mengden, 1748-1837.

Pacht →

Peter Christian Graf v. Sievers, 1754-1827,
auf Wilsenhof u. Warrol, Livland,
Arrendator auf Karlsruhe;
verh. I. 1775 Charlotte Obermann;
verh. II. 1791 Charlotte v. Wrangell.

1795 Karlsruhe verkauft an:

James Pierson, 1741-1804,
Kaufmann in Riga, auf Karlsruhe (Bauherr);
verh. 1770
Engel (Angela) Maria v. Trompowsky,
1747-nach 1806,
Erbin von Karlsruhe

verpfändet Karlsruhe 1806 an:

Bernhard Christian Klein,
* ..., 1819 verschollen (Selbstmord?),
Kaufmann, Bankier, Pfandhr auf Karlsruhe;
verh. 1791 Friederica Henriette Kruse.

Karlsruhe wird 1819 ersteigert von:

Joseph Graf v. Koskull, 1784-1855,
Kais. russ. Gardeoberst,
auf Karlsruhe (seit 1819);
verh. 1819 Cäcilie Freiin v. Lilienglock, 1801-1824.

Elisabeth Comtesse v. Koskull, 1824-1901,
auf Karlsruhe;
verh. 1847 Emanuel Graf v. Sievers, 1817-1909,
WGehRat, auf Schloß Wenden u. Duckern,
Bevollmächtigter seiner Ehefrau auf Karlsruhe.

Alexander Graf v. Sievers, 1851-1936,
Kais. russ. Hofrat, auf Karlsruhe (§);
verh. ...
Maria Eglitt (Marija Eglite), * 1869, gest. ...

Seine Erben verkaufen Karlsruhe 1937 an das Landwirtschaftsministerium.

Dr. h.c. Imants Lancmanis in MĀKSLA PLUS 3/2009

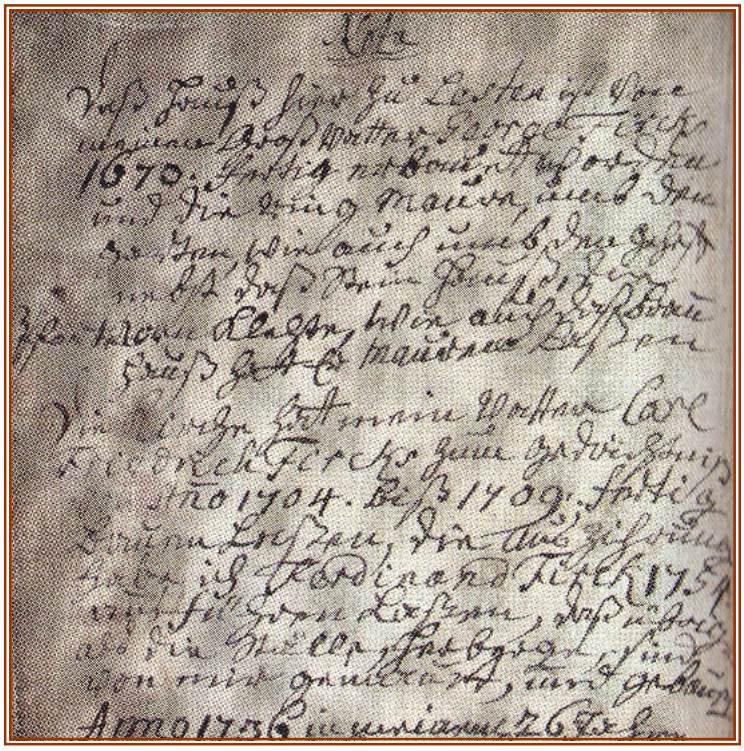
„Daß Hauß hier zu Lesten ist von meinem GroßVatter George Fircks 1670 fertig erbauett worden und die Ring Mauer umb den Garten, wie auch um den Geheften nebst daß Stein Hauß, die Pforte, Korn Klehte, wie auch daß Brau Hauß hat Er mauern laßen.“

Ein Eintrag des Besitzers von Lesten,
Ferdinand von Fircks (1771-1848), in der Familienbibel.

- Lesten -

ein Haus, eine Kleete und ein Denkmal an der Kirche

1820 nahm der Pastor der Kirche zu Lesten, Carl Friedrich Watson (1777-1826), das große Kirchenbuch zur Hand, jedoch nicht, um darin ein getauftes oder gestorbenes nachhaltig für die künftigen Historiker erwies. Er schrieb ins Kirchenbuch die Eintragungen aus der Familienbibel der Besitzer des Gutes Lesten, der Familie von Fircks, ab, die



Gemeindemitglied einzutragen, sondern um etwas Wichtiges zu tun, wie es sich im Laufe der Zeit von mehreren Familienangehörigen dort gemacht worden

waren. Pastor Watson hatte sich aber nicht nur um die Erforschung der örtlichen Geschichte verdient gemacht. Seine 1822 gegründete und bis 1915 herausgegebene Zeitung „*Latviešu Avīzes*“ gilt bis heute als das am längsten erschienene lettische Presseorgan.

Mehr als 100 Jahre waren seit dieser Zeit vergangen, als 1936 vom Lettischen Staatsarchiv die kurländischen Kirchenbücher veröffentlicht wurden. Darunter waren auch diejenigen der Gemeinde Lesten samt den Abschriften von Pastor Watson. Dadurch wurde erstmalig bekannt, daß bereits 1670 auf dem Gut Lesten ein neues steinernes Herrenhaus, eine Kleete, ein Brauhaus sowie eine Ringmauer mit einer Toreinfahrt errichtet wurden. Zwar kann man nicht sagen, daß diese Tatsache besonders beachtet worden wäre und sich jemand nach Lesten begeben hätte, um die dortige Kleete zu besichtigen, obwohl diese als der älteste genau datierte Wirtschaftsbau dieser Gattung in Lettland gilt und für seine Zeit ein überaus modernes Architekturwunder war. Viel mehr ihrer Aufmerksamkeit schenkte das Denkmalsamt dem prächtigen schmiedeeisernen Neobarock-Tor, das bei der Ausstellung zum 700-jährigen Jubiläum der Stadt Riga im Jahre 1901 erworben worden war.

4. Einfahrt zum Gut Lesten mit den schmiedeeisernen neobarocken Torflügeln. Photo 1930er Jahre

Als ich meinen Artikel über das Gut Lesten zu schreiben begann, wandte ich mich an den in Schweden lebenden Genealogen des Geschlechts

von Fircks, Herrn Wolf Lackschewitz, mit der Bitte, zu klären, ob im Ausland irgendwelche Materialien zur Geschichte des Hauses Lesten dieses Geschlechts vorhanden sind. Auf meine Frage hin sprach er die Nachkommen der letzten Vertreter der Familie von Fircks auf Lesten an. Die Antwort lautete: „Es gibt nichts, außer einer alten Bibel“. Eine Bibel? In der Tat dieselbe Bibel aus der Pastor Watson die Eintragungen abgeschrieben hatte? Ja, es war ihr beschieden, wieder aus der Tiefe der Geschichte aufzutauchen. Herr Wolf Lackschewitz schickte mir die Fotokopien, die er aus der Ferne erhaltenen hatte (die Nachkommen der Familie wollten die absolute Anonymität ihres Exillandes und ihrer Namen bewahrt wissen). Diese Kopien enthielten sämtliche Eintragungen in der Bibel. Zwar ging es dabei meistens nicht um Baumaßnahmen, sondern um Geburten und Taufen von Kindern und um verheiratete und gestorbene Familienangehörige. Bisher unbekannt und wichtig war die Notiz, die besagt, daß das alte Herrenhaus 1826 abgetragen worden sei, um einem neuen Bau Platz zu machen. Dem Bedauern darüber, daß wegen der Vorliebe von Baron Paul v. Fircks (1799-1874) für moderne Architektur Kurland seinerzeit ein stattliches Barockhaus eingebüßt hat, kamen noch die Bedenken hinzu, ob es je gelingen würde, zu erfahren, wo dieses alte Haus einstmals gestanden hat.

5. Baron Paul v. Fircks (1799-1874), 3. Majoratsherr auf Lesten.

Am nächsten Tag hatte ich im Verlag „*Neptuns*“ in Riga zu tun. Kurz bevor ich mich verabschiedete, sagte die Leiterin des Verlags, Laima Slava, daß sie eine Frage bezüglich einer geplanten Veröffentlichung hätte. Es ging um das Manuskript der Spezialistin für historische Parkanlagen, Ilze Māra Janelis, über die historischen Gärten in Lettland. Als ich die

11. Die Kleete von Lesten. Photo 2008

die großen Toröffnungen, die in die Kleete führten, verkleinert. Ebenfalls wurde damals auch die Höhe des Daches reduziert und die mächtigen, spiralförmigen Voluten *(eine spiralförmige Einrollung; K.L.)* an den unteren Giebelecken

12. Volute (links) u. Pfeilerkapitell an der Kleete

beseitigt.

Unter den 1670 errichteten Gebäuden wird auch das Brauhaus genannt. In späterer Zeit wurden nicht nur solche unangenehm riechenden Produktionsunternehmen, sondern auch alle weiteren Wirtschaftsbauten – von Schweineställen gar nicht zu reden – möglichst weit vom Herrenhaus abgesetzt. Im 17. Jahrhundert war die Güterbewirtschaftung noch ein überwiegend von Männern bestimmter Bereich. Deren übliches Alltagsgetränk war das Bier und das hatte daher eine besondere

Bedeutung für den Gutsbesitzer bei der Führung seiner Arbeitskräfte und zu deren notwendigen Zusammenhalt zum Zweck einer möglichst optimalen Arbeitsproduktivität. Somit war dem Brauhaus für die Betriebsführung eine besondere Bedeutung beizumessen.

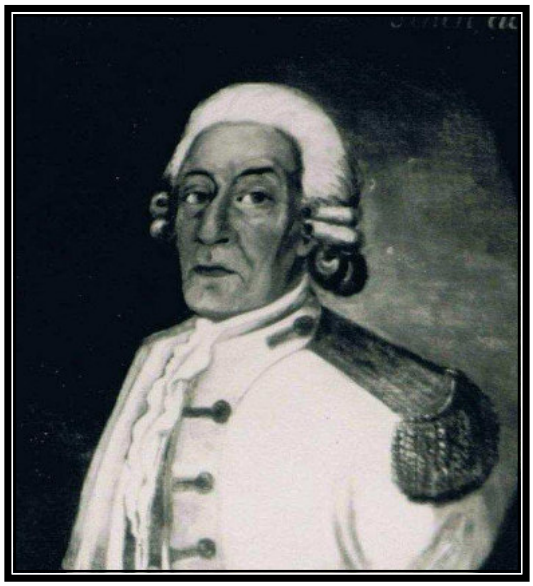
13. Ehemals Brauhaus, dann Knechtehaus. Photo 1965

Es fällt nicht schwer, im Gutskomplex dieses alte Brauhaus zu erkennen. Nicht weit vom Herrenhaus gelegen, ist es als eine bedauernswerte Ruine erhalten. Vermutlich wurde 1829, als ein neues Brauhaus errichtet wurde, das alte Gebäude zu einem Knechtswohnhaus umgebaut. 1985 brannte es nieder. Ältere Fotos zeigen, daß auch das Brauhaus solche Merkmale der ersten Bauperiode hatte wie sie die Kleete aufwies, beispielsweise die ausdrucksvollen Rustika-Quadern an den Ecken. Bis heute sind die für die Lagerung von Bier ausgebauten, weitläufigen Kellerräume mit Kreuzgewölben erhalten geblieben, in die von der schmalen Seite des Gebäudes eine Türöffnung mit stufenartigen Profilen führt. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren auch die massiven Strebepfeiler noch zu sehen, die die Mauern dieses Gebäudes stützten; sie waren ein Bestandteil der gemeinsamen befestigten Anlage.

Der dritte Besitzer und 1. Majoratsherr von Lesten, Oberstleutnant der polnischen

Armee Ferdinand v. Fircks (1711–1794), vermerkte in der berühmten Familienbibel, daß er die Ställe und die Knechtsherberge bauen ließ. Das bedeutete aber nicht, daß es derartige für eine Gutswirtschaft benötigten Gebäude früher nicht gegeben hätte. Wahrscheinlich waren die früheren Gebäude aus Holz und daher zu unbedeutend, um in der Familienbibel besonders erwähnt zu werden.

Der Plan von 1707 zeigt nicht nur alle auf das Jahr 1670 zurückzuführenden Gebäude, sondern auch einen der Kleete gegenüber gelegenen Bau, vermutlich die ursprünglichen Stallungen. Auf der Straßenseite dieses Gebäudes sind heute noch zwei waagerecht gestreckte Fenster zu sehen, die für ein Wohnhaus undenkbar sind, aber genau dem Charakter eines Stallgebäudes entsprechen. Die unteren Teile der Fenster sind mit klassizistischen Triglyphen (*„Dreischlitz", zwei senkrechte Kerben und an beiden Seiten je eine halbe Einkerbung; K.L.)* im Stil des ausgehenden 18. Jahrhunderts dekoriert. Dadurch liegt die Vermutung nahe, daß dieses Gebäude als eine Ergänzung des Gutsensembles zur Zeit von Ferdinand v. Fircks (1711-1794) entstanden sein könnte.



14. Ferdinand v. Fircks, 1. Majoratsherr auf Lesten.

Möglicherweise nahmen die Stallungen im 17. und 18. Jahrhundert auch die Nordseite des Komplexes ein. Jedenfalls ist an dieser Stelle auf dem Plan von 1707 ein langer Trakt zu sehen. Stallgebäude waren hier bis zum Ende der Fircks-Ära auf Lesten plaziert.

1826-1829 wurde das neue Herrenhaus errichtet. Das war eine Zeit, als keine sentimentalen Gefühle für die Geschichte und die architektonische Schönheit der altertümlichen kurländischen Gutshöfe in Mode waren. In der oben erwähnten Familienbibel steht geschrieben:

„1826 habe ich, Paul Fircks, das alte Wohnhaus abgerissen, und habe dasselbe Jahr das Fundament des neuen Hauses, im alten Obstgarten, der abgehauen wurde, gelegt u. 1829 das Haus beendet [...] Das Wohnhaus kostete über 10.000 R.“

15. Das Herrenhaus Lesten – die Hoffassade. Photo Anfang 20. Jahrhundert

Der Besitzer von Lesten war zu dieser Zeit Ferdinand Ulrich v. Fircks (1771–1848). Die Eintragung in der Bibel zeigt aber, daß die Wirtschaft bereits von seinem Sohn Paul (1799–1874) geführt wurde, der auch alle wichtigen Beschlüsse faßte. Die Übernahme dieses großen Anwesens erfolgte jedoch erst mit dem Tod des Vaters im Jahre 1848. Das letztendlich für Paul v. Fircks erbaute Haus spiegelt deutlich seinen Pragmatismus wider. An diesem Gebäude ist nichts von den Ansprüchen auf Luxus und Neigung zur Repräsentation vorhanden, von denen sich viele seiner Standesgenossen jener Zeit hatten leiten lassen. Hervorgerufen wurde dies durch Johann Georg Berlitz († vor 1840), dem tatkräftigen Privatarchitekten des Grafen Christoph Johann (Jeannot) v. Medem (1763-1838), der um 1800 die Kurländer mit dem Entwurf des italienischen Architekten Giacomo Quarenghi (1744-1817) für das Schloß Elley bekannt gemacht hatte und viele Anhänger fand. Für alle Gebäude dieser Art war als gemeinsames Merkmal ein

eindrucksvoller Säulenportikus kennzeichnend.

16. Seitenansicht des Herrenhauses von Lesten. Photo 2008

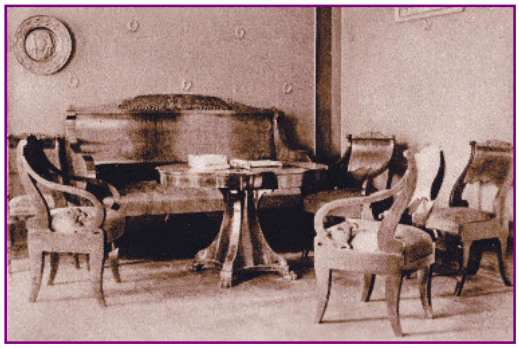
Das neue Herrenhaus Lesten selbst hatte weder einen Säulenportikus noch irgendwelche weiteren, auf Äußerlichkeit angelegte Stilelemente. Es ist einfach und sachlich gehalten und gilt als ein charakteristisches Beispiel für die kurländische Architektur des Biedermeier. Dieses Gebäude mit dem Krüppelwalmdach (*An den Giebelseiten bis zur Hälfte des Hauptdaches herabgezogenes Schrägdach, z.B. Schwarzwaldhaus; K.L.*) hat nur ein Parterre- oder Herrengeschoß, ein etwas erhöhtes Kellergeschoß, wo alle wirtschaftlichen Räume untergebracht waren – samt Küche und Backofen – sowie einen ausgebauten Dachboden, in welchem Gästezimmer eingerichtet waren.

In der Außenarchitektur zeigen nur die Eingangportale des Sockelgeschosses an den Schmalseiten der Fassade mit ihren Verjüngungen Merkmale des Empire. Auch die schmalen gußeisernen Geländer an beiden Seiten der Eingangstür sind charakteristisch für die Zeit in der dieses Gebäude errichtet wurde. Das fünfeckige Fenster im Dreiecksgiebel ist für zahlreiche kurländische Herrenhäuser der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend.

Der Grundriß des Gebäudes entsprach dem Schema, das in den 1820er Jahren entwickelt worden war und in engster Beziehung zu dem Herrenhaus in Asuppen stand.

17. Der Saal. Am Flügel Offiziere der Deutschen Armee. Photo 1918

Wie dort, nimmt der Saal mit seinen drei Fenstern die Mitte der Zimmerflucht an der Parkseite ein. An der Hofseite schließen sich ihm drei schmale Räume an, von denen der mittlere als Vestibül dient. Links davon befindet sich die Treppe. Ähnlich wie in Asuppen betonen im Vestibül zwei in Holz gearbeitete Säulen den Eingang in den Saal und verleihen dadurch diesem Raum eine gewisse feierliche Atmosphäre. In Lesten ist die Seite des Vestibüls zum Saal hin gerundet, zwei Nischen in Halbbogenform sind für Öfen vorgesehen. Leider ist der runde Ofen aus weißen Kacheln und einem Mäanderornament *(aus einer rechtwinklig gebrochenen fortlaufenden Linie gebildetes Ornament, das als Band oder flächenfüllend vorkommt; K.L.)* vor kurzen gestohlen worden.



18. Salon neben dem Saal.

Regel durch Wand- oder Deckenmalereien. Diese könnten möglicherweise bei einer erforderlichen architektonischen Untersuchung des Gebäudes gefunden werden. Im Speisesaal, wo durch die Feuchtigkeit die oberen Farbschichten abgeblättert sind, ist eine Deckenmalerei zum Vorschein gekommen, die Holzkassetten imitiert. Spuren von Malereien sind auch über der Tür zum Nebenraum sichtbar.

chen aus Gips sowie Möbel des Biedermeier, die wohl noch aus der Anfangszeit des Gebäudes stammten. Der Saal war mit einer weiß gestrichenen Möbelgarnitur im Stil Louis XVI. ausgestattet.

Das Gut Lesten, insbesondere das Herrenhaus, wurde weder in der Revolution von 1905 noch im Ersten Weltkrieg, noch in den darauf folgenden unruhigen Zeiten in Mitleidenschaft gezogen. Von der

20. Kavallerieabteilung der Strafexpedition vor dem Herrenhaus in Lesten während der Revolution 1905.

Über wertvolle Kunstgegenstände im Herrenhaus Lesten ist nichts überliefert. Ein Photo zeigt eine eigenartige Wandausstattung des Neoklassizismus aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts mit vergoldeten Lorbeerkränz-

21. Baronin M. v. Fircks 1917 mit Offizieren der deutschen Armee.

Die Familie Hartmanis brachte erneut Leben nach Lesten. Es war das Leben der neuen lettischen Elite, mit Gästen, aber auch mit finanziell-wirtschaftlichen Sorgen um die Wirtschaft. Die Familie Hartmanis kam in der Regel um die Blütezeit der Faulbäume nach Lesten und kehrte Anfang September, wenn die Kinder wieder zur Schule mußten, nach Riga zurück.

24. General M. Hartmanis mit seiner Familie in Lesten.

25. Sohn Hartmanis mit dem Chauffeur des Vaters.

In der Orangerie wurden wie früher Pfirsiche und Weintrauben angebaut. Die Stachelbeeren aus dem Garten von Lesten wurden nach Riga zum Cafe Otto Schwarz geliefert, wo sie eingezuckert als Dekoration von Torten ihre Verwendung fanden.

Das Wohngebäude wurde neu eingerichtet. Es entstand ein neues Ambiente. Die Möbel des Biedermeier und des Empire bildeten jedoch eine Brücke zwischen der Vergangenheit und dem Heute. Das Interieur des Hauses wurde von der Gemahlin des Generals geschaffen. Sie freute sich, als der Familienfreund, der Maler Valdemārs Tone, ihr sagte, im Hause sei alles so harmonisch, daß er nichts ändern würde. Im Saal stand immer noch ein Klavier, aber ein neues und an einem anderen Platz. Die Wände waren heller geworden, im Salon neben dem Saal wurden die braunen Tapeten und die vergoldeten Kränzchen gegen helle Tapeten ausgewechselt. Dort wurde das Kabinett des Generals eingerichtet. Diesem folgte der im lettischen Stil ausgestattete Raum, von dem aus man in das kleine Zimmer

mit dem roten Kamin gelangen konnte. Nebenan befand sich ein schmaler und langer Raum, der wie zu Zeiten der Barone v. Fircks als Schlafzimmer diente. Dieses Zimmer wurde vom Sohn des Generals Hartmanis, Juris, bewohnt. Das letzte Zimmer auf der Hofseite neben dem Schlafzimmer der Eltern gehörte der Tochter Astrīde. Im Westen schlossen sich an das Vestibül auf der Hofseite das sogenannte „japanische Zimmer“, dessen Name auf das vom Gesandten Japans geschenkte Gemälde mit einem springenden Fisch zurückzuführen war, sowie das Kaffeezimmer an. Aus der im Sockelgeschoß eingerichteten Küche konnten wieder mit einem Lift frisch gebackene Brötchen und andere gute Sachen hinaufbefördert werden. Der große Speisesaal diente weiterhin seinem früheren Zweck, und die im Scheinofen versteckte Treppe führte wie früher zum Weinkeller.

Elektrischer Strom wurde jedoch in Lesten nicht installiert. Damit sich die Gäste im Obergeschoß des Wohnhauses waschen konnten, mußten zwei Männer zwei Stunden lang das Rad der Wasserpumpe drehen, die noch aus dem 19. Jahrhundert stammte.

Die Idylle in Lesten dauerte nicht lange. General Hartmanis wurde am 20. Dezember 1940 in seinem Haus verhaftet und nach Rußland verschleppt, wo er am 27. Juli 1941 erschossen wurde. Seine Familie blieb in ihrem Wohnhaus in Lesten, das von der deutschen Armee besetzt war. Frau Hartmanis mußte mit ihren Kindern in das Sockelgeschoß umziehen. Am 17. Oktober 1944 verließen sie Lesten, um sich zunächst nach Deutschland ins Exil zu begeben. Auf die Rückkehr mußten sie lange warten. Als Astrīde Ivaska dann in den 1990er Jahren das Anwesen ihres Vaters zurück erhielt, war das Wohnhaus in einem bedauernswerten Zustand.

Das Herrenhaus Lesten wurde während des Zweiten Weltkriegs durch in dieser Gegend tobende Kämpfe stark in Mitleidenschaft gezogen. 1945 wurde das Haus der örtlichen Grundschule übergeben, deren früheres Gebäude im Krieg zerstört worden war. 1994 oder wenig später mußte die Schule dieses Haus verlassen, weil in einem Raum die Decke eingestürzt war.

Da Astrīde Ivaska nicht im Stande war, das große, verwahrloste Haus wieder herzustellen, wurde es verkauft. Durch den dann folgenden häufigen Besitzerwechsel wurde das Gebäude immer stärker beschädigt. Derzeit ist im ehemaligen Herrenhaus Lesten ein Bildungs- und Rehabilitationszentrum der sog. *New Age Bewegung* eingerichtet. Die Gruppe in Lesten wird von deren Prediger Valdis Strods betreut, der die Wiederherstellung des Gebäudes organisiert. In bescheidenem Maße werden dort schon Zusammenkünfte abgehalten und ein aktives Leben gestaltet. Künftig sollen sowohl das Herrenhaus als auch die historische Kleete wieder hergestellt werden. Im Gebäude, das unabwendbar seinem Ende entgegen zu gehen schien, herrscht wieder Wärme und klingen Stimmen von Menschen. Dieses Auferstehen wird durch religiöses Denken gestützt.

Überlieferten Gerüchten nach soll ein unterirdischer Gang vom Herrenhaus Lesten zur Kirche geführt haben. Viele verknüpfen den Namen Lesten besonders mit der Kirche von Lesten und mit der vom Windauer Holzbildhauer Nikolaus Söffrens (1661-1701)

26. Die Kirche von Lesten mit dem Denkmal für die lettischen Legionäre und dem Gräberfeld.

angefertigten Innenausstattung, die diesem Ort den Beinamen „Heiliges Lesten“ verschafft hat.

Viele Menschen in Lettland denken beim Namen Lesten an die Tragödie der lettischen Legionäre, woran das große Denkmal direkt an der Kirche erinnert.

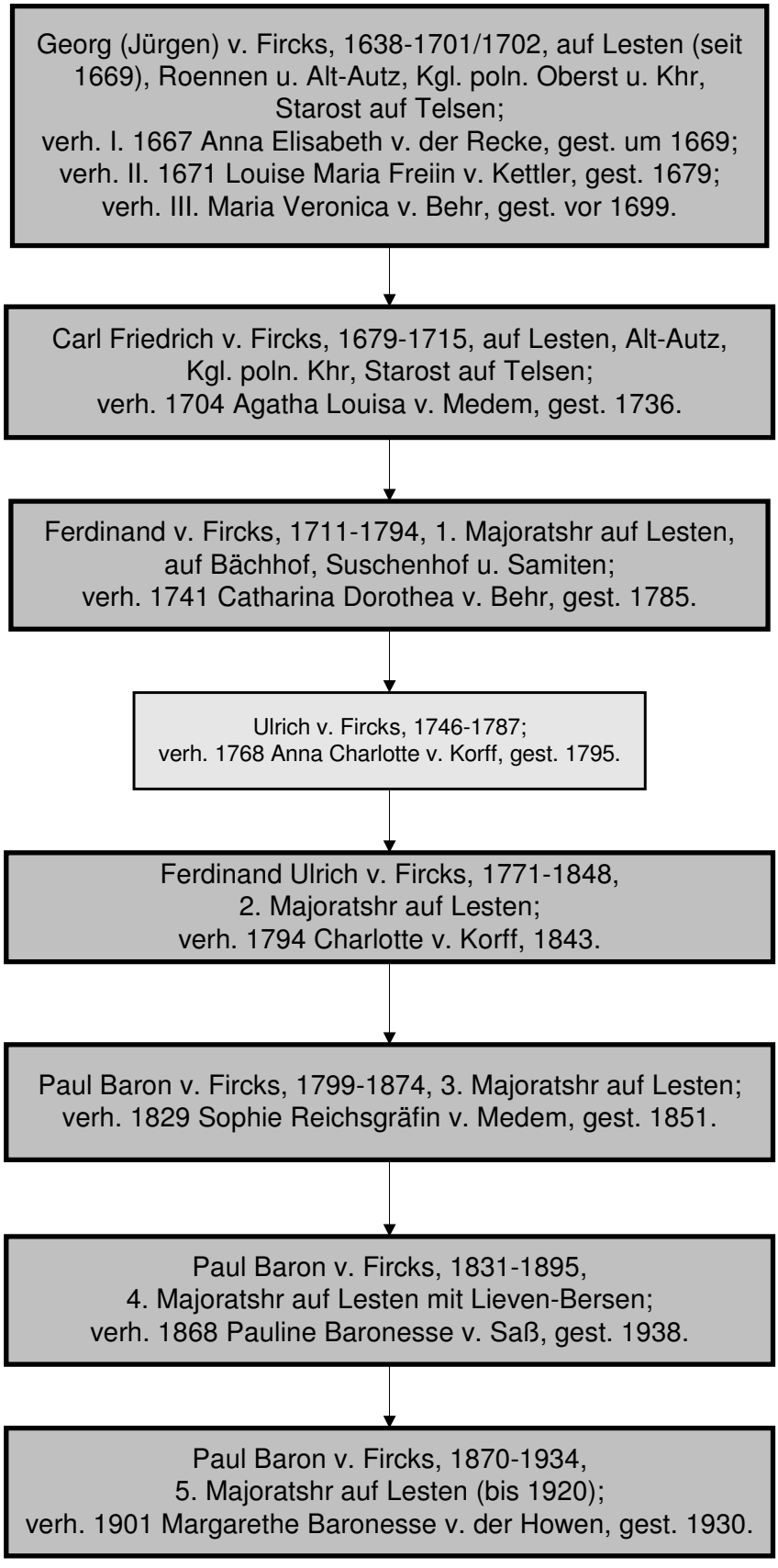
Zu den steinernen Zeugen älterer Geschichte ist seit 2003 das noch unvollendete Zeugnis einer der vielen großen Tragödien während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinzugekommen. An der altehrwürdigen Kirche aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts entsteht heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Gedenkstätte für die rund 160 Tausend lettischen Männer, die während des Zweiten Weltkriegs im Glauben, so ihr Land vom Joch der bolschewistischen Okkupation befreien zu können, als Legionäre auf der Seite der Deutschen Wehrmacht gegen die Rote Armee kämpften. Fast jede lettische Familie beklagt den Verlust mindestens eines ihrer Angehörigen, die ihr Leben, ihre Freiheit und ihre Unversehrtheit dieser patriotischen, jedoch letztendlich trügerischen Idee geopfert haben. Rund 11 Tausend Namen in Stein gemeißelt und rund 2000 Umbettungen umfaßt die Anlage bereits heute. Und es werden noch viele Tausend Namen und viel Gräber hinzukommen.

Schon der erste Besitzer von Lesten aus dem Geschlecht von Fircks, Georg (Jürgen) v. Fircks (1638-1701/1702), hatte sich vorgenommen, hier eine Kirche zu bauen. Im Jahr 1700 war die Dachkonstruktion fertiggestellt. Jedoch hatte die Kirche 1703 zunächst nur ein Notdach aus Stroh. Die Fertigstellung des ganzen Gebäudes erfolgte unter seinem Sohn, Carl Friedrich v. Fircks (1679-1715). Die Gegenstände der Innenausstattung wurden 1704–1709 von Nikolaus Söffrens geschaffen. Die Orgel wurde von Cornelius Rhaneus gebaut. 1754 wurde die Innenausstattung farblich gestaltet und vergoldet.

die die Holzschnitzereien von Lesten ausstrahlten, zu vermitteln.
Das stark beschädigte Kirchengebäude wurde 1967 in eine Darre zum Trocknen von Getreide umgebaut. An die Stelle des Altars wurde ein Getreidereservoir gesetzt, die Fenster wurden herausgebrochen, Scheidewände und eine neue Überdeckung wurden eingebaut. Aus dem „Heiligen Lesten“ war ein Abbild der Hölle geworden. Im Jahr 2001 wurde mit der Wiederherstellung der Kirche begonnen, die von der Gemeinde mit großem Engagement und mit viel Verständnis für die Bedeutung dieser Aufgabe durchgeführt wird. Vielleicht wird es einmal gelingen, dieses wunderbare Kunstwerk Lettlands wiederherzustellen, die Innenausstattung zu restaurieren und der Kirche ihren der christlichen Glaubensverkündung dienenden Zweck zurückzugeben. So könnte man versuchen, die Wunden des Krieges und der Okkupation zu heilen, an die das Legionärsdenkmal an der Kirche stets erinnern wird.

-.-.-.-.-.-.-.-.-

Dank für die Hilfe gilt Frau Astrīde Ivaska, Herrn Wolf Lackschewitz (Schweden) und Herrn Klas Lackschewitz (Deutschland).

Benutzt wurden Materialien aus Sammlungen folgender Institutionen und Privatpersonen: Historisches Staatsarchiv Lettlands, Dokumentationsentrum der Inspektion des staatlichen Kulturdenkmalamtes, Familienalbum der Astrīde Ivaska, privates Bildarchiv Wolf Lackschewitz, Historisches Nationalmuseum Lettlands, Abteilung für Manuskripte und Raritäten der Nationalbibliothek Lettlands, wissenschaftliches Archiv des Schloßmuseums Ruhenthal, Bildarchiv der Kurländischen Ritterschaft und Fotosammlungen des Autors.

Die Besitzer von Lesten
beginnend mit dem ersten Besitzer aus der Familie v. Fircks (seit 1669)
bis zur Güterenteignung 1920.